

Die Reform der Globalisierung

Author : Gilch

Mit der Agenda 2030 der Vereinten Nationen wurde schlussendlich zu Papier gebracht, was viele bereits im Vorfeld postuliert hatten: Nachhaltigkeit und Wirtschaftlichkeit bilden keine Antithese. Vielmehr ist ihre Synergie in Zeiten volatiler Märkte eine große Chance und Herausforderung zugleich. Allein: Es fehlt an Struktur.

Das Phänomen Globalisierung ist für viele sowohl terminologisch als auch emotional von einer gewissen Unbestimmtheit geprägt. Dies gilt allerdings nicht für die internationale Staatengemeinschaft. Sie verstand Globalisierung von Anfang an als einen freien und weltweiten Markt. Diesen Markt sollte es aber nicht nur um seiner selbst willen geben, sondern vor allem, um langfristigen wirtschaftlichen Erfolg zu gewährleisten. Daneben war die entscheidende Prämisse, eine friedliche Koexistenz zu fördern.

Heute, im Jahr 2018, ziehen sich durch diese vermeintliche Wahrheit immer mehr Risse: Der Trump'sche Protektionismus, der Sanktionsreigen zwischen der Europäischen Union und Russland sowie das zähe politische Tauziehen um den Brexit sind dabei aktuell die einschlägigsten Beispiele. Mehr denn je bekommen deutsche Unternehmen auch die riskante Kehrseite eines globalisierten Marktes zu spüren. Um dieser wachsenden Unsicherheit zuvorzukommen, suchen deutsche Unternehmen wieder vermehrt neue Wege und Märkte.

Hohe Renditen mit Nebeneffekten

Hier stellt man sich der nächsten Herausforderung: Viele Entwicklungs- und Schwellenländer, vor allem im afrikanischen und asiatischen Raum, locken bis heute mit vergleichsweise geringen Produktionskosten und vermeintlich stabilen Produktionsbedingungen. Die hohen kurzfristigen Renditen haben jedoch ihren Preis. Oft müssen Unternehmen die mangelnde Informationspolitik mit Skandalen bezahlen, die jahrzehntelange juristische und gesellschaftliche Aufarbeitungsprozesse nach sich ziehen. Unvergessen ist beispielsweise der tragische Tod von über 100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern durch ein Fabrikfeuer in einer bangladeschischen Textilfabrik im Jahre 2012, wo auch das Familienunternehmen C&A Kleidungsstücke produzieren ließ.

Die Wirtschaftlichkeit von Nachhaltigkeit

Alles also wie gehabt – mag manch kritischer Geist äußern. Tatsächlich aber stellen sich deutsche Unternehmen im ökologisch-sozialen Bereich einer völlig anderen Dynamik. Dies kann exemplarisch an drei Punkten festgemacht werden. Erstens hat die Nachhaltigkeitsfrage keine rein politische Dimension mehr, sondern richtet sich zunehmend am Wirtschaftssektor aus. Dies umfasst sowohl internationale Normensysteme wie die Agenda 2030 als auch nationale Regelungen wie das seit 2017 gültige CSR-Richtlinie-Umsetzungsgesetz. Zweitens ist Nachhaltigkeit kein einfaches *Nice-to-have* mehr. Eine Vielzahl von Studien zeigt, dass sich Nachhaltigkeit auch ökonomisch lohnt. Exemplarisch dafür steht eine Studie der Nachhaltigkeitsratingagentur ISS-oekom. Über einen Zeitraum von 2004 bis 2011 erreichte ihr nach ökologischen und sozialverantwortlichen Faktoren definiertes *Large Caps Prime Portfolio* eine kumulierte Rendite von 30,90 Prozent. Zum Vergleich: Der MSCI World Total Return Index erzielte im gleichen Zeitraum eine kumulierte Rendite von 26,81 Prozent. Wenig überraschend also, dass der Marktbericht 2018 des Forums Nachhaltige Geldanlagen die Gesamtsumme entsprechender Investitionen in Deutschland für 2017 auf 171,0 Mrd. Euro taxierte, was einem jährlichen Wachstum von neun Prozent gleichkommt. Zum Dritten sehen sich deutsche Unternehmen einer gesellschaftlichen Entwicklung gegenüber, in der Nachhaltigkeit auch in der Mitte der Gesellschaft eine immer größere Rolle bei der individuellen Kaufentscheidung spielt.

Mit der Agenda 2030 der Vereinten Nationen wurde schlussendlich zu Papier gebracht, was viele bereits im Vorfeld postuliert hatten: Nachhaltigkeit und Wirtschaftlichkeit bilden keine Antithese. Vielmehr ist ihre Synergie in Zeiten volatiler Märkte eine große Chance und Herausforderung zugleich. Allein: Es fehlt an Struktur.

Den Mittelstand da abholen, wo er steht

Wer dieses Momentum verschläft, handelt also langfristig geschäftsschädigend. Trotzdem ist ein differenzierter Zugang notwendig, weil das aktuelle Nachhaltigkeitsregime bei bestem Willen nicht als homogen bezeichnet werden kann. Dafür stehen zu viele Abkommen und Richtlinien nebeneinander: Die Agenda 2030, die Principles of Responsible Investment, der Global Compact, die Global Reporting Initiative oder ein spezifisches ISO-Zertifikatssiegel. Als Unternehmen sieht man sich einem Sammelsurium an unterschiedlichsten mehr oder weniger verbindlichen Instrumenten ausgesetzt, das ohne ein professionelles Management kaum zu bewältigen ist. Vor allem mittelständische Unternehmen finden sich in diesem Kontext oftmals zwischen Skylla and Charybdis wieder. So sind sie einerseits den genannten Entwicklungen ausgesetzt und kämpfen andererseits täglich um ihren Platz in einem harten globalisierten Markt. Die nachvollziehbare Konsequenz: lieber abwarten oder auf eine der vielen weniger verbindlichen Nachhaltigkeitsinitiativen zurückgreifen, als den höchst ressourcen- und personalintensiven Weg der maximalen Transparenz und Umstrukturierung zu gehen.

Fazit

Deutsche Unternehmen werden auf dem globalen Markt generell nur dann weiter erfolgreich sein, wenn sie auch in neuen Märkten konsequent nachhaltig und sozial verantwortlich handeln. Eine ökologisch-soziale Systemreformierung muss jedoch unbedingt in Kooperation mit den vielen deutschen mittelständischen Unternehmen umgesetzt werden. Möglich ist dies nur, wenn bestehende Nachhaltigkeitsnormen hierarchisiert und homogenisiert werden, sodass auch für kleine und mittlere Unternehmen Anreize und gleiche Chancen bestehen. An dieser Stelle sei ein Plädoyer für die Global Reporting Initiative erlaubt. Sie hat Indikatoren entwickelt, die praktisch anzuwenden und leicht miteinander zu vergleichen sind. Deshalb wären sie als Primärnorm bestens geeignet. Nicht zuletzt sind Nichtregierungsorganisationen dabei ein wichtiger Impulsgeber, weil sie ihre genuine Rolle als Mittler zwischen Politik und Privatsektor nutzen können, um die notwendigen Prozesse durch ihre Expertise mitzugestalten.

Zur Person



Matthias Gilch ist Nachhaltigkeitsberater bei Handicap International. Er prüft und berät Stiftungen und Unternehmen hinsichtlich der Umsetzung aktueller nationaler und globaler Nachhaltigkeitsrichtlinien.

Handicap International setzt sich weltweit in über 60 Ländern mit rund 300 Projekten für Menschen mit Behinderungen ein.

www.handicap-international.de

